

# Italia.

Von Franz Rauhut, Würzburg.

## I. Bibliographie.

Bernh. Heisterbergk, Über den Namen Italien: Eine historische Untersuchung Freiburg u. Tübingen 1882 (nicht zugänglich).

Heinrich Nissen, Italische Landeskunde, 1. Bd., S. 57—87. Berlin 1883.

Vera, Il nome d'Italia, in: Atti Acc. sc. mor. e polit. Soc. R. Nap., 1884 (n. z.).

Wilhelm Deecke, Die italischen Sprachen, in: Grundriß der romanischen Philologie, hg. v. Gustav Gröber, 1. Bd., S. 337. Straßburg 1888<sup>1</sup>.

O. Marinelli, Il nome d'Italia attraverso i secoli, in: Atti R. Ist. Ven. sc. lett. arti, Serie 7, 3. Bd., 1892 (n. z.).

K. Sittl, Der Name Italiens, in: Arch. f. lat. Lexikographie u. Grammatik 11, 1894 (n. z.).

E. Malgeri, Sul nome Italia. Messina 1899 (n. z.).

S. Puglisi Marino, Sul nome Italia, in: Riv. bim. Antich. gr. e rom., 1899 (n. z.).

E. Cocchia, Saggi filologici, 3. Bd. Napoli 1902 (n. z.).

N. Toscanelli, Le origini italiane, vol. I, libro 1<sup>o</sup>, S. 215—221. Milano 1914 (n. z.).

Philipp, Italia, in: Pauly-Wissowa, Real-Encycl., Suppl.-Bd. 3. Stuttgart 1918.

E. Lattes, Il nome d'Italia, in: Pubblicazioni dell' "Atene e Roma," (Sezione di Milano). Milano 1920 (n. z.).

F. Ribezzo, Il nome Italia, in: Rivista indo-greco-italica 4, 1920 (n. z.).

Felix Solmsen, Indogermanische Eigennamen als Spiegel der Kulturgeschichte, hg. u. bearb. v. Ernst Fraenkel, S. 24—27. Heidelberg 1922.

G. Racioppi, Per la storia del nome d'Italia, in: Arch. St. Nap. 10 (n. z.).

Michele Orlando, Spigolature glottologiche, Quaderno terzo: Il nome "Italia," nella prosodia, nella fonetica, nella semantica. Torino 1928 (mit Bibliographie betr. Italia).

Giacomo Devoto, Gli antichi Italici. Firenze 1931, S. 115f., 128f., 140, 151.

Michele Raho, Saggio geografico-storico: Il nome d'Italia e la Puglia. Minervino Murge, Bari 1933 (n. z.).

Franz Altheim, Italia, i. d. Zs. „Studi e Materiali di Storia delle Religioni“ 10, 1934.

K. Olzscha, Der Name Italia und etruskisch ital, in: St. Etruschi 10, 1936 (n. z.).

Erik Wikén, Die Kunde der Hellenen von dem Lande und den Völkern der Apenninhalbinsel bis 300 v. Chr. . . . Lund 1937.

A. Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, 3. Aufl. v. J. B. Hofmann, 1. Bd., S. 723 (mit Bibliographie). Heidelberg 1938.

Hans Krahe, Die Ortsnamen des antiken Lukanien und Bruttierlandes, in: Zs. f. Namenforsch. 15 (1939) S. 114f.

Walter Goetz, Das Werden des italienischen Nationalgefühls, in: Sitz.-Ber. d. Bay. Ak. d. Wiss., Philos.-hist. Abtlg., Jg. 1939, H. 7. München 1939. — Wiedergedruckt in: Walter Goetz, Italien im Mittelalter, 1. Bd., Leipzig 1942.

Hans Riefelder, Italiano, in: Rom. Forsch. 54, 1940.

Friedrich Klingner, Italien: Name, Begriff und Idee im Altertum, in: Die Antike 17, 1941.

Claudio Calosso, Origine e fortuna del nome Italia, in: La Difesa della Razza, 5. Jg., Nr. 3, v. 5. Dez. 1941.

Eduard Hollerbach, Sinn und Ursprung des Namens Italien: Beiträge zur italienischen Volksforschung, in: Westdeutscher Beobachter v. 17. Febr. 1942.



## II. Etymologie.

Die Herkunft des Wortes *Italia* liegt in vorgeschichtlichem Dunkel. Man weiß aber u. a., daß es ursprünglich nur die Südwestspitze der Apenninhalbinsel, den südlichen Zipfel des damaligen Bruttierlandes, des heutigen Kalabrien, bezeichnete, was in Putzgers *Historischem Schul-Atlas* richtig eingetragen ist. Das Wort, bzw. die ihm zugrunde liegende Form, muß mit dieser Bedeutung spätestens um 500 v. Chr. schon vorhanden gewesen sein. Bereits im Altertum bemühte man sich die Entstehung des Wortes zu erklären und gelangte dabei zu mehreren Theorien. Ihre ältesten Fassungen sind aus Dionysios von Halikarnaß (1. Jh. v. Chr.) bekannt und mögen im Wortlaut hier wiedergegeben werden (*Antiquitates Romanae* I 35):

(1) Ἰταλία δὲ ἀνὰ χρόνον ὠνομάσθη ἐπ' ἀνδρὸς δυνάστον ὄνομα Ἰταλοῦ. τοῦτον δὲ φησὶν Ἀντίοχος ὁ Συρακούσιος ἀγαθὸν καὶ σοφὸν γεγεννημένον καὶ τῶν πλησιοχώρων τοὺς μὲν λόγους ἀναπεύδοντα, τοὺς δὲ βία προσαγόμενον, ἅπασαν ὑφ' ἑαυτῷ ποιήσασθαι τὴν γῆν ὅση ἐντὸς ἦν τῶν κόλπων τοῦ τε Λαμητίνου καὶ τοῦ Σκυλλητίνου ἦν δὴ πρώτην κληθῆναι Ἰταλίαν ἐπὶ τοῦ Ἰταλοῦ. ἐπεὶ δὲ ταύτης καρτερός ἐγένετο καὶ ἀνθρώπους πολλοὺς εἶχεν ὑπερήκοους αὐτῷ, αὐτίκα τῶν ἐχομένων ἐπορέγεσθαι καὶ πόλεις συνάγεσθαι πολλὰς εἶναι δ' αὐτὸν Οἰνωτρον τὸ γένος. (2) Ἑλλάνικος δὲ ὁ Λέσβιος φησὶν Ἡρακλέα τὰς Γηρονόου βοῦς ἀπελαύνοντα εἰς Ἄργος, ἐπειδὴ τις αὐτῷ δάμαλις ἀποσκιρτήσας τῆς ἀγέλης ἐν Ἰταλίᾳ ἐόντι ἤδη φεύγων διῆρε τὴν ἀκτὴν καὶ τὸν μεταξὺ διανηξάμενος πόρον τῆς θαλάττης εἰς Σικελίαν ἀφίκετο, ἐρόμενον ἀεὶ τοὺς ἐπιχωρίους καθ' ὅς ἐκάστοτε γίνοντο διώκων τὸν δάμαλιν, εἴ πη τις αὐτὸν ἐωρακῶς εἶη, τῶν τῆδε ἀνθρώπων Ἑλλάδος μὲν γλώττης ὀλίγα συνιέντων, τῇ δὲ πατρίῳ φωνῇ κατὰ τὰς μηνύσεις τοῦ ζῴου καλούντων τὸν δάμαλιν οὐτιπουλον, ὥσπερ καὶ νῦν λέγεται, ἐπὶ τοῦ ζῴου τὴν χώραν ὀνομάσαι πᾶσαν ὅσην ὁ δάμαλις διῆλθεν Οὐτιπουλίαν. (3) μεταπεσεῖν δὲ ἀνὰ χρόνον τὴν ὀνομασίαν εἰς τὸ νῦν σχῆμα οὐδὲν θαυμαστόν, ἐπεὶ καὶ τῶν Ἑλληνικῶν πολλὰ τὸ παραπλήσιον πέπονθεν ὀνομάτων. πλὴν εἴτε ὡς Ἀντίοχος φησὶν ἐπ' ἀνδρὸς ἡγεμόνος, ὅπερ ἴσως καὶ πιθανώτερόν ἐστιν, εἶθ' ὡς Ἑλλάνικος οἶεται ἐπὶ τοῦ ταύρου τὴν ὀνομασίαν ταύτην ἔσχεν, ἐκεῖνό γε ἐξ ἀμφοῖν δῆλον, ὅτι κατὰ τὴν Ἡρακλέους ἡλικίαν ἢ μικρῷ πρόσθεν οὕτως ὀνομάσθη. τὰ δὲ πρὸ τούτων Ἑλληνες μὲν Ἑσπερίαν καὶ Ἀυσονίαν αὐτὴν ἐκάλον, οἱ δ' ἐπιχώριοι Σατορινίαν, ὡς εἴρηται μοι πρότερον.

1. Theorie: der eponyme Heros Italos. Antiochos von Syrakus (im etzten Drittel des 5. Jhs. v. Chr.) berichtet folgende Sage (nach der oben angeführten Wiedergabe bei Dionysios I 35, 1): ein Herrscher namens *Ἰταλός*, aus dem Stamm der Oinotrer, brachte das Land zwischen dem Lame-tinischen und dem Skylletinischen Meerbusen (heute golfo di S. Eufemia bzw. golfo di Squillace) in seine Gewalt und dieses wurde nach ihm *Ἰταλία* benannt. An diesem Bericht fällt beiläufig auf, daß hier der Name nicht dem ganzen Südzipfel Kalabriens, sondern nur seinem nördlichen Grenzgebiet gegeben wird. Von Italos wurde übrigens noch etwas mehr gefabelt, was man bei Thukydides, Aristoteles und Philistos finden kann. Vergil verwertet die Eponym-Theorie in seiner *Aeneis* (I 530—533, gleichlautend III 163—166):

est locus, Hesperiam Grai cognomine dicunt,  
terra antiqua, potens armis atque ubere glabrae;



Oenotri coluere viri; nunc fama, minores  
 Italiam dixisse ducis de nomine gentem.

Festus (2./3. Jh. n. Chr.) erwähnt die Eponym-Theorie (von Paulus Diaconus, Ausg. Lindsay S. 94, folgendermaßen zitiert):

Italia ab Italo rege.

Diese erste Theorie gehört zum Typus der mythologischen Namendeutungen wie *Peloponnesos-Pelops*, *Hispania-Hispanus*, *Siculi-Sicilia-Siculus* u. a.

2. Theorie: der Namensgeber Herakles. Hellanikos von Mytilene (um 440 v. Chr.) erklärt die Entstehung des Namens aus einer Sage von Herakles (nach dem oben wiedergegebenen Zitat bei Dionysios I 35, 2): als dieser Heros die Rinder des Geryoneus nach Argos trieb und dabei durch *Ἰταλία* (das noch nicht so hieß) kam, entließ ihm ein Kalb; er suchte es, fragte die Einheimischen nach ihm und hörte dabei das Wort *οὔτιουλος* als Bezeichnung des Kalbs in der dortigen Sprache; daher nannte er das ganze Land, durch das das Kalb gekommen war, nach diesem *Οὔτιουλία*. Offenbar bildet hier Dionysios (nicht Hellanikos) sein *οὔτιουλος* nach dem lateinischen *vitulus*, meint aber dabei, daß das Wort damals schon so gelautes hat; er bemerkt ja selbst: „wie man noch heute sagt“. (Auf den hierin enthaltenen Fragenkomplex soll später eingegangen werden.) Der Altertumsforscher Varro (1. Jh. v. Chr.) berichtet die Einzelheit aus der Heraklessage ebenfalls zur Erklärung des Namens *Italia* (*Res rusticae* II 5, 3):

alii scripserunt, quod ex Sicilia Hercules persecutus sit eo nobilem taurum, <q>ui diceretur italus.

Es gehören also *οὔτιουλος*, *vitulus* und *italus* hinsichtlich Lautgestalt und Bedeutung zusammen. Festzuhalten ist von der Herakles-Theorie der Zusammenhang von *Italia* mit diesen Wörtern. Hier sind noch Unstimmigkeiten zu klären. 1. Betr. Wortform: wie verhalten sich *οὔτιουλος*, *vitulus* und *italus* hinsichtlich des Anlauts zueinander? 2. Betr. Bedeutung: Dionysios erklärt *οὔτιουλος* zuerst, im Anschluß an Hellanikos, mit *δάμαλις* (masc. ! = „Kalb“, „Stierkalb“), aber dann, in seiner Verarbeitung der angeführten Gewährsmänner Antiochos und Hellanikos (I 35, 3: Wortlaut s. o.), mit *ταῦρος*; Varro erklärt *italus* mit „taurus“. Was hier das Richtige ist, soll im folgenden festgestellt werden.

3. Theorie: Benennung nach einem Teil der einheimischen Fauna, nach der Rinderzucht: das Land ist irgendwie durch seine Rinder, durch ihre Menge oder Qualität, ausgezeichnet und wird daher *Italia* = „Rinderland“ genannt, insofern *Italia* als Bildung zu *italus* = „Kalb“, „Stier“, „Rind“ erklärt wird. Im Anschluß an antike Erklärer deuten heutige Forscher *Italia* als „Kälberland“, „Rinderland“. Hellanikos weiß schon (oder besser: er weiß noch) von einem Zusammenhang des Namens des Landes mit dem einheimischen Namen des Kalbs und berichtet zur Erklärung die oben erwähnte Sage von Herakles. Dionysios bringt diese Erzählung und Erklärung (s. o.), findet aber die von Antiochos gebotene Erklärung mit dem eponymen Heros „wahrscheinlich und glaubwürdiger“. Der Zusammenhang von *Italia* mit dem Namen des Kalbs erscheint auch bei andern antiken Schriftstellern, bei dem Geschichtsschreiber Timaios von Tauromenion, bei dem Annalisten Piso, bei dem Altertumsforscher Varro, bei Strabon, Aulus



Gellius, Festus. Varro faßt die Meinung des Timaios von Tauromenion (4./3. Jh. v. Chr.) und anderer mit folgenden Worten zusammen (*Res rusticae* II 5, 3):

nam bos in pecuaria maxima debet esse auctoritate, praesertim in Italia, quae a bubus nomen habere sit existimata. Graecia enim antiqua, ut scribit Timaeus, tauros vocabat italos, a quorum multitudine et pulchritudine et fetu vitulorum Italiam dixerunt. alii scripserunt, quod ex Sicilia Hercules persecutus sit eo nobilem taurum, <q>ui diceretur italus.

Bei Aulus Gellius (*Noctes Atticae* XI 1, 1) wird daraus folgendes:

Timaeus in historiis quas oratione Graeca de rebus populi Romani composuit, et M. Varro in antiquitatibus rerum humanarum terram Italiam de Graeco vocabulo appellatam scripserunt, quoniam boves Graeca vetere lingua *ἰταλοὶ* vocitati sunt, quorum in Italia magna copia fuerit, bucetaque in ea terra gigni pascique solita sint complurima.

Die von Festus gegebene Erklärung lautet in dem Exzerpt des Paulus Diaconus (*Lindsay* S. 94) zusammen mit der Eponym-Theorie:

Italia dicta, quod magnos italos, hoc est boves, habeat. Vituli etenim ab Italis <itali> sunt dicti. Italia ab Italo rege. Eadem ab Atye Lydo Atya appellata.

Das letzte Zitat — um bei diesem einzuhaken — enthält einen Widerspruch: das betr. Land soll *Italia* heißen wegen seiner großen *itali* und zugleich nach dem König *Italus* — die eine Erklärung schließt die andere aus. Sucht man sich in den drei Zitaten die Sinnerklärungen von *italus* zusammen, so ergibt sich „taurus“ bei Varro, „bos“ bei Aulus Gellius und „vitulus“ bei Paulus Diaconus. Es ist aber von vornherein höchst unwahrscheinlich, daß *italus* alle drei Bedeutungen hatte. Daß *vitulus*, mit dem *italus* etymologisch verwandt ist, keinen lautlichen Zusammenhang mit den andern Bezeichnungen der Rindergattung hat, beweist die Gepflogenheit, das junge und das ausgewachsene Tier scharf zu unterscheiden. (Das Nebeneinander so vieler Wortstämme bei derselben Tiergattung hat ja den Philologen und den Kulturhistorikern zu denken gegeben: *bos*, *vacca*, *taurus*, *vitulus*; *Ochse*, *Kuh*, *Stier*, *Kalb*, *Sterke*, *Farren-Färse*.) Ernst zu nehmen ist nur die Erklärung von *italus* als „Kalb“, „Stierkalb“ (*ὁ δάμαλις*, *vitulus*, und nicht *ἡ δάμαλις*, *vitula*): bei dem ältesten Gewährsmann, bei Hellanikos (in dem Zitat bei Dionysios), erscheint nur die Erklärung mit *ὁ δάμαλις*, wobei das Maskulin auffällt, da *δάμαλις* üblicherweise feminin ist. Daß für *italus* nur die Erklärung „Kalb“, „Stierkalb“ in Betracht kommt, ist nach allem, was die Forschung festgestellt hat, außer Zweifel. Es genügt auf die bekannten Entsprechungen hinzuweisen: lt. *vitulus* (bei Dionysios mit *οὐίτουλος* nachgebildet) — umbr. *vituluf* = „*vitulos*“, „Kälber“ — *italus*; lt. *Italia* — osk. *Vitelú* „Italien“, als neugewählter Name der Stadt Corfinium auf einer Münze aus dem Bundesgenossenkrieg.

Daß Timaios (wie man bei Varro und Aulus Gellius liest) das Etymon *italus* als ursprünglich griechisch betrachtet, ist auf Rechnung seiner falsch kombinierenden Phantasie zu setzen. Olzscha weist auf etr. *ιθαλ*, *ital* hin und deutet es als „Stier“ mit Berufung auf Apollodoros (II 5, 10, 9): „*Τυρρηνοί*...



*ἰταλὸν τὸν ταῦρον ἐκάλεσαν*“. Aber es fragt sich, ob *Τυρρηνοί* nicht ein Schreibfehler ist; doch selbst wenn *ἰθαλ* oder *ital* „Stier“ bedeutet hat, so kann *Italia* nicht von diesem Wort kommen, da die Etrusker nie in die Südwestspitze der Halbinsel gelangt sind.

Wenn also *italus* ursprünglich „Kalb“ bedeutete, ist dann das Land tatsächlich seiner Rinder wegen danach benannt worden? Die antiken Erklärer, die von der Menge und Güte der Rinder Italiens sprechen, denken an die südliche Hälfte der Halbinsel, bzw. sogar an ihr Gebiet bis zum Aesis oder Rubico, entsprechend der gerade üblichen Ausdehnung des Begriffs „Italia“. Die Untersuchung muß aber danach fragen, ob das zuerst so benannte Gebiet, die südliche Hälfte des Bruttierlandes, in der Zeit der Entstehung des betreffenden Namens sich irgendwie durch seine Rinder auszeichnete. Nun liest man, daß Unteritalien in der Antike durch Rinderreichtum weithin bekannt gewesen sei, wobei auf das homerische Trinakria als Weideland der Rinder des Helios hingewiesen wird. Angenommen, daß Trinakria wirklich mit Sizilien identisch ist und daß man aus dem betreffenden Abenteuer der *Odyssee* auf die Zustände der Wirklichkeit schließen darf, so beweisen sizilische Rinder nichts für den gegenüberliegenden Teil der Halbinsel. Altheim (S. 126) macht sogar geltend, daß dieses Land wenig Raum für Viehzucht bietet und daß der Süden der Halbinsel erst unter der Herrschaft der römischen Oligarchie zu einem Weideland wurde. Und angenommen, daß die Südwestspitze der Halbinsel damals, als die Bezeichnung *Italia* geprägt wurde, sich dennoch durch Rinderzucht ausgezeichnet haben sollte, so ist nicht einzusehen, daß man ein solches Land nach den jungen und nicht nach den ausgewachsenen Tieren der Gattung benannt, also „Kälberland“ geheißen habe. In diesem Zusammenhang sehe man sich noch einmal das Festus-Exzerpt bei Paulus Diaconus an: die komische, gezwungene Gleichung *magni itali* = „boves“ (als ob das Tier, wenn es seine volle Größe erreicht hat, noch ein „Kalb“ wäre) dürfte nur den Zweck haben, *Italia* von *italus* abzuleiten und es trotzdem als „Rinderland“ und nicht als „Kälberland“ erscheinen zu lassen — ein Kunststück. Die Theorie der Benennung des Landes nach einem Teil seiner Fauna darf somit als erledigt gelten. Die Kritik läßt von ihr nur die — allerdings sehr wichtige — Tatsache übrig, daß *italus* ursprünglich „Kalb“, „Stierkalb“ bedeutet hat. Die Erklärung mit Rinderzucht ist offenbar eine spätere Erfindung im Anschluß an die ursprüngliche Bedeutung des Volksnamens *Itali* (von dem noch zu handeln ist) bzw. des Etymons für *Italia*. Sie ist eine Fehldeutung etwa vom Typus *Βουωτία* „Rinderland“, *Οἰνωρία* „Weinland“ (während *Ἐῖβοια* als „Land mit schönen Rindern“ wohl richtig gedeutet ist).

4. Theorie: *Italia* < \*Dīēi-talia bzw. \*Diovi-telia (-tel- gehört zu *tellus*) „Land des Tages“ oder „des Lichtes“. Diese haltlose Konstruktion stammt von Orlando.

5. Theorie: *Italia* < *αἰθαλία*. Calosso trägt (im italienischen „Stürmer“!) folgende Wortklitterung vor: wegen des Ätna (*Ἄτνη*) soll Sizilien *αἰθαλία* „Land des Feuers“ (zu *αἰθαλόω* „in Ruß verwandeln“) geheißen haben und daraus soll *Italia* geworden sein; bei der Umwandlung habe man an den Stier gedacht (also Volksetymologie). *Αἰθαλία* ist übrigens als Name dreier Inseln, Iuva (= Elba), Lemnos und Chios, nicht aber als Name der Insel Sizilien bezeugt.



6. Theorie: ein Volksstamm nennt sich selbst „Stiere“ in Beziehung zu seinem stiergestaltigen Stammesgott. Diese Theorie Altheims umfaßt folgenden Gedankenkomplex, zu dem noch die eine und andere Einzelheit beigesteuert sei.

Die tierischen Attribute der Götter werden vielfach als die Gestalt gedeutet, in der die betreffenden Götter ursprünglich vorgestellt wurden: das Göttliche wurde erst in tierischer und dann in menschlicher Gestalt vorgestellt und behielt in der zweiten Phase seine frühere Tiergestalt als Attribut. So erklärt beispielsweise Franz Rolf Schröder Wodan und sein Pferd. Stier, Wolf (*lupus Martius* ist seine stehende Bezeichnung) und Specht sind die Attribute des Mars und waren nach Altheims Auffassung einst der Gott selbst. Hierher gehört die Sage vom „ver sacrum“: als die Jugend eines Volkes sich wegen Übervölkerung einst eine neue Heimat suchen mußte, schickten die Götter voll Erbarmen als Führer einen Stier, einen Wolf und einen Specht, die die Samniter, Hirpiner und Picenter sicher geleiteten und nach denen ihre Städte bzw. die betreffenden Völker selbst benannt wurden. Dazu bemerkt Philipp: so könnten die Italer als junge Schar eines ver sacrum aufgefaßt werden, deren Wappentier der vitulus, das Stierkalb, war, und früher hat schon Nissen einen Zusammenhang der „Stierlinge“ (wie er *Ἰταλοί* übersetzt) mit einem heiligen Lenz vermutet. Also: 1. die tierischen Attribute der Götter sind die einstige Gestalt dieser Götter vor ihrer Anthropomorphisierung; 2. Völker wurden nach dem tierischen Attribut ihres Stammesgottes bzw. nach ihrem tiergestaltigen Stammesgott benannt.

Den zweiten Gedanken hat Altheim mit einer Reihe belangvoller Entspruchungen belegt. Die Samniter, sagt er, nannten ihre Stadt nach dem Gott, der sie geführt hatte, *Bovianum* (Strabon). Dazu sei bemerkt, daß die oskische Entsprechung für lt. *Bovianum* *Búvaianúid* lautet und daß die Stadt heute *Boiano* heißt (Orlando S. 44), sowie daß der Volksstamm, der sie besaß, *Bovii* hieß. Zu *hirpus* „Wolf“ ist nach der angeführten Sage vom „ver sacrum“ der Name der samnitischen *Hirpini* gebildet; Altheim stellt in den gleichen sprachlichen Zusammenhang auch die Priesterschaft der *hirpi Sorani*, die gelegentlich auch *hirpini* genannt wurden, und übersetzt *hirpini* mit „die Wölfischen“ oder „die zum Wolf Gehörigen“. Zu *lupus* stellt er die römischen *luperci*. Ob dieses Wort gerade in den hier betrachteten Zusammenhang gehört, scheint immerhin fraglich: *Lupercus* (< *lupus* + *arceo*?) ist der römische Name des lykäischen Wolfsabwehrers Pan, dessen Fest, die Lupericalia, im Februar gefeiert wurde und dessen Priester eben *Luperci* hießen; hier handelt sich's also nicht um ein positives, sondern um ein negatives Verhältnis zum Wolf. Eher gehören hierher die *Lucani*, wenigstens nach einer Bemerkung Devotos (S. 151): „Il nome del «lupo», presso gli Enotri come presso tutti gli Opico-Ausoni, Siculi e Latini, doveva essere *lucus*: Lucani non sarebbe che la traduzione di «Irpini» in lingua enotrica.“ Aus dieser Vermutung folgert Devoto die weitere Vermutung, daß die *Lucani* von den *Hirpini* abstammen. Das mag auf sich beruhen, wichtig ist hier nur die Möglichkeit einer Ableitung des Stammesnamens *Lucani* von \**lucus* (vgl. *λύκος*; zu bedenken ist immerhin, daß der griechische Name des Stammes *Λευκαῖοι* lautet). Die Sage vom ver sacrum bringt die *Picentes* mit dem *picus* in Zusammenhang; Plinius berichtet von ihnen: „orti sunt a Sabinis voto vere sacro“ (angeführt nach Devoto S. 128f.), und Festus erklärt den Namen



ihres Gebietes und damit ihren eigenen folgendermaßen (von Paulus Diaconus, Ausg. Lindsay S. 235, angeführt): „Picena regio, in qua est Asculum, dicta, quod Sabini cum Asculum profiscerentur, in vexillo eorum picus consederat.“ Altheim deutet den Stammesnamen als „junge Spechte“. Für die gens der *Vitellii* vermutet er Benennung nach einer Gentilgöttin \**Vitellia* (zu *vitulus*); doch dürfte es sich empfehlen, selbige ad acta zu legen, solange ihre Existenz nicht erwiesen ist. (Aber beiläufig sei auf die Stadt Vitellia in Latium, heute Civitella, aufmerksam gemacht.) Dies die Entsprechungen von Eigennamen zu den tierischen Attributen des Gottes Mars. Dem Überblick darüber mag folgende Tabelle dienen:

Tier als Gottesattribut bzw. als Gott	Stammesname	Priester- bzw. Gentilname
hirpus lupus	Hirpini	Priester hirpi Sorani, hirpini Priester luperci (hierhergehörig?)
*lucus (λύκος) picus „Specht“ bos „Rind“ vitulus „Kalb“ (* <i>Vitellia</i> ?)	Lucani Picentes Bovii (Bovianum)	gens der Vitellii

Im Anschluß daran mögen die Ergebnisse Albrecht von Blumenthals<sup>1</sup> Platz finden, der den Zusammenhang von Völkernamen mit den betreffenden Stammesgöttern, die nicht tiergestaltig sind, aufgezeigt hat. Mit Ausnahme der illyrischen Daunier sind es lauter Italiker. Eine Tabelle spart viele Worte:

Gottheit des Stammes	Name des Stammes
Vesta	Vestini
Sabius	Sabini
Mars	Marsi
Mamers, osk. für Mars	Mamertini
Ops	Opsci (bei Ennius belegt) > Osci
Volcanus	Volsci
*Daunus = Faunus	Daunii

Auf die vier ersten dieser Entsprechungen hat seinerzeit schon Nissen hingewiesen und zudem den Satz geschrieben (S. 63): „Der Stier ist ein Sinnbild des Gottes [Nissen meint den Mars] und nach ihren Göttern ist die überwiegende Mehrzahl italischer Völker benannt.“ Ob die etymologischen Zusammenhänge in den beiden Tabellen alle stimmen, wird hier nicht untersucht und mag von Altheim und Blumenthal verantwortet werden.

Nun bemüht sich Altheim um den Nachweis, daß in vorgeschichtlicher Zeit ein stiergestaltiger Gott im östlichen und westlichen Mittelmeergebiet, von Vorderasien bis zur Pyrenäenhalbinsel, verehrt wurde, und weist ihn tatsächlich in Varianten nach. Darstellungen einer Gottheit in Stiergestalt bzw. in stiermenschlicher Mischgestalt sind gefunden worden; Gräber in

<sup>1</sup> Albrecht v. Blumenthal, *Osci und Volsci*, in: Zeitschr. f. Ortsnamenforsch. 13, 1937.



Etrurien und Sardinien enthalten solche Darstellungen, die Altheim als Bilder einer chthonischen Gottheit deutet. Übrigens kennt man Münzen von Städten Siziliens und Unteritaliens, denen ein Stier mit menschlichem Antlitz aufgeprägt ist. (Man werfe einen Blick in das reizende Insehbüchlein von den griechischen Münzen Siziliens, wo die betreffende Gottheit wohl Dionysos ist.) Altheim weist auch auf altitalische Stierspiele hin, die mit Stieropfern verbunden waren. Einzelheiten mag man bei ihm (S. 131ff.) nachsehen. In diesen Zusammenhang nun stellt er auch die Tatsache, daß Krieger Helme mit Stierhörnern trugen, und deutet sie dahin, daß diese Krieger sich selbst als „Stiere“ oder „Jungtiere“ betrachteten und in einer Beziehung zu ihrem Stiergott glaubten (S. 131 u. 151). Es sei daran erinnert, daß schon vor Altheim *Italia* mit einem solchen Gott in Zusammenhang gebracht wurde, daß beispielsweise Deecke eine Deutung als „Land des Stiergottes“ angeführt hat.

Für Altheims Theorie sei im Anschluß an Marbach<sup>1</sup> noch folgendes geltend gemacht. Mars, der Kriegsgott der Römer, ist die charakteristischste Gottheit des Italikertums. Der die männliche Kraft verkörpernde Stier ist (wie übrigens auch das Schwein) das bevorzugte Opfertier für diesen Gott. Mars erscheint nicht nur als Ahnherr verschiedener Stämme sondern auch als Gründer oder Urheber von Städten, vor allem Roms. Er ist auch der Gott des Ackerbaus: der Frühlingsmonat *mensis Martius* ist ihm heilig und daher nach ihm benannt. Mars bedeutet, dem agrarisch-kriegerischen Charakter des Italikertums entsprechend, dessen Urkraft, er ist Urheber und Abwehrer jeglichen Unheils, schafft also auch Mißwachs und Verwüstung. Somit darf man wohl annehmen, daß er in entstehungsgeschichtlichem Zusammenhang mit dem chthonischen Stiergott steht, dessen Vorhandensein und Verehrung Altheim für die vorgeschichtliche Zeit erwiesen hat.

Zugunsten von Altheims Theorie mag auch auf die dionysische Bewegung hingewiesen werden, deren Darstellung aus der Feder Rohdes berühmt ist: der Mensch wird in der *ἔκστασις* zum *ἔνθεος*, d. h. mit dem Gott Dionysos identisch. Nicht als ob die Krieger, die sich in einer besonderen Beziehung zu ihrem stiergestaltigen Gott glaubten, dionysisch beeinflußt gewesen wären; es soll hier nur darauf hingewiesen werden, daß es im Altertum noch anderen Glauben an gott-menschliche Beziehung gab, mit dem man vergleichen darf. Man möchte die Beziehung der Krieger zu ihrem Stiergott doch etwas genauer wissen, als Altheim sie formuliert, und könnte vermuten, daß es sich um eine Identifizierung des Menschen mit seinem Gott handelte: die Krieger mit den Hörnerhelmen fühlten sich in der Schlacht irgendwie als Verkörperungen ihres Gottes, sie waren der Gott oder der Gott war in ihnen. Auch die moderne Völkerkunde, Lévy-Bruhls Lehre von der „*participation mystique*“ in den Vorstellungen heutiger „Naturvölker“, darf hier wohl herangezogen werden: ein Mensch kann vorübergehend Gestalt und Wesen eines Raubtiers, etwa eines Tigers, annehmen und so gefährlich werden. Auf europäischem Boden ist es der alte Glaube an den *Werwolf* (fz. *loup-garou* mit umstrittener Etymologie, normannisch *warvall* bei Marie de France, der erzählenden Dichterin des 12. Jahrhunderts). Der Mensch wird also in ein gefährliches Tier verwandelt, beispielsweise in einen Wolf oder in einen Tiger — bzw. in der Schlacht in einen stiergestaltigen Gott.

<sup>1</sup> Marbach, *Mars*, in: Pauly-Wissowa, Real-Encycl. . . , 28. Halbbd., Stuttgart 1930.



Nun läßt sich freilich ein Einwand gegen Altheims Theorie nicht verhehlen. Wenn die Krieger des betreffenden Volksstammes mit ihren Hörnerhelmen sich im Kampf als „Stiere“ fühlen, warum nennen sie sich dann nicht „Stiere“, sondern vielmehr „Kälber“ oder „Stierkälber“? Ihr Stammesgott ist doch, falls es mit der Theorie ihre Richtigkeit hat, nicht ein „Kalb“, sondern ein „Stier“, und ein Krieger im Kampf darf sich nicht als ungefährliches „Kalb“, sondern er muß sich eher als gefährlichen „Stier“ betrachten. Wenn der betreffende Stamm sich wirklich als *itali*, d. h. als „Kälber“, betrachtet und bezeichnet hat, ist dann nicht eine andere Erklärung nötig?

7. Theorie: der Stier als Totem des Stammes. Zum totemistischen<sup>1</sup> Glauben bei sog. Naturvölkern gehört die Vorstellung, daß der Volksstamm von einem bestimmten Tier, von seinem als göttlich verehrten Totem, leiblich abstammt. Devoto sieht diese heutige Form primitiver Religiosität schon im vorgeschichtlichen Italien und erklärt mit ihr das Verhältnis der *Hirpini* zum *hirpus* und der *Picentes* zum *picus*: im Namen der Hirpini findet er einen „residuo quindi di un culto totemistico“ (S. 140), und die Picentes „conservano solo nel nome la traccia del culto totemico che ha lasciato tracce in tutti i popoli indoeuropei“ (S. 128). Von Totemismus bei den *Itali* dagegen spricht er nur andeutungsweise, zweifelnd und auch etwas unklar (S. 115): „Nella lingua originaria questi uomini dovevano esser dunque i *viteloi*, anche se può far qualche difficoltà l'identità assoluta del nome del popolo con quello del «totem», mentre ci sarebbe da attendere una derivazione del primo dal secondo.“ Aber — wenn es erlaubt ist, Devoto hilfreich unter die Arme zu

<sup>1</sup> In seinem Buch *Die Seele der Primitiven* (dtsh. von Else Baronin Werkmann, Wien-Leipzig 1930) erklärt L. Lévy-Bruhl den Werwolf-Glauben damit, daß der Primitive „instinktiv die Gleichartigkeit des Lebensstoffes aller Lebewesen empfindet“ (S. 26) und daher den Übergang vom Tier zum Menschen oder vom Menschen zum Tier als etwas ganz Natürliches betrachtet, so daß Mensch und Tier „intimement interchangeables“ sind. Für das von Petronius erzählte Werwolfabenteuer gibt er die Deutung (S. 159): „Nicht die Seele des Soldaten verläßt dessen Körper, um in den eines Wolfes zu fahren, sondern der Soldat und der Wolf sind ein einziges Wesen.“ Nun liegt nach Auffassung dieses Ethnologen derselbe Glaube nicht nur dem Animismus sondern auch dem Totemismus zugrunde (S. 42): „der Ahne des Totems, sei er nun ein Löwe, ein Leopard, ein Krokodil, ein Eukalyptus oder sonst etwas, ist nicht einfach das Tier oder die Pflanze, deren Vorhandensein man im Wohnbereiche der Menschengruppe feststellen kann. Er ist vielmehr nach der sehr richtigen Ansicht A. R. Browns der mystische, dem Einzelwesen und der ganzen Art gemeinsame Lebensstoff dieses Tieres oder dieser Pflanze und gleichzeitig ein Wesen menschlicher Beschaffenheit.“ „Ob es sich nun um einen gefürchteten Zauberer handelt, der die Fähigkeit hat, die Gestalt eines Tieres anzunehmen, oder um den mythischen Ahnen, der beide Naturen, die menschliche und die tierische, gleichzeitig besitzt: die Entwicklung der Vorstellung bleibt dieselbe. Die Partizipation des Individuums an beiden Naturen wird in beiden Fällen gleich gedacht und empfunden“ (S. 40). Lévy-Bruhl führt (S. 39) folgende Äußerung aus *The native tribes of central Australia* von Spencer und Gillen mit Zustimmung an: „Das Individuum gehört zu einer Gruppe, deren Mitglieder alle, ganz so wie es selbst, die direkten Abkömmlinge oder die Verwandlungsformen des Lebewesens sind, dessen Namen sie tragen. Jedes Mitglied des Stammes kommt als eine Wiedergeburt des geistigen Elements eines dieser halbanimalischen, unsterblichen Vorfahren zur Welt; einmal geboren, trägt es daher notwendigerweise den Namen des Tieres oder der Pflanze, deren Abkömmling oder Verwandlungsform sein Vorfahre in der Alcheringa war.“ Dem Totem-Ahn und dem Werwolf eignet eine außerordentliche Wirkungskraft, das *Mana* in der Sprache der Maori (*εργόν μένος, numen, heil*) und der Kult des Totem-Ahns vermittelt und erhält seinem Stamm die Lebenskraft (S. 41, 43). Aus diesem ganzen Glaubenszusammenhang erklären sich auch die tierisch-menschlichen Mischgestalten, die die Primitiven künstlerisch darstellen (S. 43—45).



greifen — welche Schwierigkeit soll denn hier bestehen? Im Fall der *Itali* ist Identität des Namens des Stammes mit dem des Totems keineswegs erforderlich: wenn der Totem eine tierische Vorform des Mars in Stiergestalt war, dann waren die Kinder dieses „Stiers“ eben „Kälber“ oder „Stierkälber“ und so betrachtete und bezeichnete sich das betreffende Volk als *itali* = „vituli“ seines Totem-Stiers. Daß einem solchen Gott Stiere geopfert wurden, dürfte ja wohl dazu passen.

Devoto ist der Meinung, daß Spuren von vorgeschichtlichem Totemismus sich „bei allen indoeuropäischen Völkern“ finden. Altheim jedoch lehnt Devotos Theorie rundweg ab mit der Begründung, daß Totemismus auf der Apenninhalbinsel bisher noch nicht nachgewiesen sei. Gewiß, nachgewiesen ist er nicht, aber andererseits ist seine Möglichkeit nicht widerlegt. Es ist zu überlegen, ob die Gründungssage Roms nicht für Totemismus beansprucht werden kann. Romulus ist der eponyme Heros der Stadt, Mars ist ihr wichtigster Gott, Romulus und Remus sind seine Kinder, seine ursprüngliche Gestalt ist (wenn man sein Attribut-Tier so deuten darf) der Wolf, und wenn dieser in weiblicher Variante die Kinder des Mars säugt, so kann hier die Abstammung von dem ursprünglichen Totem-Tier noch durchscheinen: der göttliche Vater bzw. die göttliche Mutter erscheint in der überlieferten Fassung des Mythos sowohl tierisch wie anthropomorph und die zwei Gestalten sind in einer Kompromißform des Mythos einander gesellt; die gleiche Herkunft wie für den Stadtgründer darf vielleicht auch für das ganze Volk, das diese Stadt bewohnt, angenommen werden; vielleicht stellte die berühmte etruskische Statue der lupa ursprünglich das Totem-Tier Roms dar. Falls die hier gewagte Deutung der Stadtgründungssage zutrifft, war den vorgeschichtlichen Römern der Totemismus vertraut. Ein Beweis für die totemistische Itali-Theorie ist das gewiß nicht, mag aber im Zusammenhang mit ihr vorgelegt werden. Diese dürfte in gleicher Weise die römische Wölfin, die Sage vom „ver sacrum“, die Ableitung der Völkernamen von Tiernamen und damit auch den Namen *Itali* erklären. In ihr sind zwei Gedanken vereinigt: 1. das Attribut-Tier ist eine Erinnerung an die frühere Gestalt der betreffenden Gottheit, 2. diese tiergestaltige Gottheit ist der Totem des Stammes. Übrigens lassen sich die Helme mit Stierhörnern, von denen Altheim spricht, zwanglos auch der totemistischen Erklärung zuweisen: das Kalb trägt ebenso Hörner wie der Stier.

Noch etwas Sprachliches: ist *ιταλός* oder *italus* die ursprüngliche Lautung des hier so wichtigen Wortes? Aus dem *οἰτιουλος* des Dionysios hat man geschlossen, daß das ursprüngliche Wort ein Digamma (*f*) hatte, aber das Zeugnis des Halikarnassiers ist dadurch entkräftet, daß er seine Wortform offensichtlich dem It. *vitulus* seiner Zeit nachgebildet hat. Aber vielleicht hat er bei Hellanikos eine Form mit *f* gefunden und sie nur modernisiert. Jedenfalls fordert die Entsprechung zu *villus* und *vitulus* diesen Anlaut und man setzt daher mit Recht ein \**φιταλός* als ursprüngliche Form an. Daß daraus das gr. *ιταλός* mit Verlust des *f* wurde, entspricht dem Lautcharakter des Griechischen, in dem bekanntlich ein einstiges Digamma verloren ging (vgl. *οἶνος* < \**φοῖνος*, *vinum*, *Wein*). Daß It. *vitulus* und gr. *ιταλός* einander lautgesetzlich entsprechen, ist eine gelöste Frage, und daß die Römer ihr *Itali* aus dem Griechischen der magna Graecia übernommen haben, ist außer Zweifel. Wenn das anlautende *i* von *Italia* in lateinischen Versen lang ist (im Widerspruch zu dem kurzen *i* von *vitulus*), so erklärt sich das, wie Orlando



gezeigt hat, als absichtliche Längung des an sich kurzen Vokals zur Befriedigung der metrischen Erfordernisse, da ein *Itālīa* mit drei aufeinanderfolgenden kurzen Silben im Hexameter oder Pentameter nicht unterzubringen wäre (s. o. die Stelle aus der *Aeneis* I 533 und III 166).

Es ist nachgerade Zeit, danach zu fragen, ob es denn einen Stamm der \**Ἰταλοί* oder *Itali*, dessen einstiges Vorhandensein in den bisherigen Betrachtungen vorausgesetzt wurde, auch gegeben hat. Falls das zutrifft, dann spricht die offensichtliche Verwandtschaft von *italus* mit umbr. *vitluf* und lt. *vitulus*, sowie von lt. *Italia* mit osk. *Viteliú* = „Italien“ auf der Münze aus dem Bundesgenossenkrieg (90—88 v. Chr.) für Zugehörigkeit zur latinisch-faliskisch-oskisch-umbrisch-volskisch-sabellischen Sprachfamilie und somit wohl auch zur Völkerfamilie der „Italiker“, wie die heutige Wissenschaft sie zusammenfassend zu nennen pflegt. Aristoteles (Pol. 1329b 10) spricht von einem Volk der *Ἰταλοί* und noch Plinius (III 71) nennt unter den früheren Bewohnern von Lukanien und dem Bruttierland auch die *Itali*. Aber Heisterbergk, Nissen und Wikén glauben nicht an ihr einstiges Dasein. Heisterbergk meint, daß die Gleichung *Σικελός: Σικελοί: Σικελία* = *Ἰταλός: x: Ἰταλία* den Glauben an ein Volk der *Ἰταλοί* hervorgerufen habe, und findet damit Zustimmung bei Wikén (S. 139); Devoto dagegen nimmt das Zeugnis des Aristoteles ernst. Aber wenn man Aristoteles und Plinius auch nicht Glaubenschenken muß, so sind sie auch nicht widerlegt. Alle Wahrscheinlichkeit ist dafür, daß als erstes nicht der Landesname *Italia*, sondern ein entsprechender Stammesname vorhanden war: die Fauna-Theorie, die für Priorität des Landesnamens spricht, darf als erledigt gelten, und die zwei Theorien, die nach dem heutigen Stand der Forschung wohl allein ernst zu nehmen sind, die Identifizierungs- und die Totem-Theorie, erfordern Priorität des Stammesnamens; zu *Ἰταλοί* ist ein *Ἰταλία* wie zu *Βοιωτοί* ein *Βοιωτία* gebildet worden. Der betreffende Volksstamm muß sich in vorgeschichtlicher Zeit \**Ἰταλοί* oder mit einem lautlich entsprechenden Wort genannt haben, er kann ja außerdem noch anders geheißen haben und braucht seinen Nachbarn nur (oder fast nur) unter diesem andern Namen bekannt gewesen zu sein, er kann den Namen \**Ἰταλοί* schon in vorgeschichtlicher Zeit verloren und in geschichtlicher einen andern geführt haben. Klingner scheint dieses Volk mit den Oinotrern identifizieren zu wollen und dafür scheint zu sprechen, wenn Antiochos den eponymen Italos aus diesem Volk stammen läßt (vgl. auch *Aeneis*: s. o.). Aber Wikén (S. 103—109) zeigt, daß die Oinotrer früher nördlich von dem ursprünglichen Gebiet *Ἰταλία* gewohnt haben. Diese kommen also nicht in Betracht.

Die Suche nach Ursprung und Sinn eines Wortes im vorgeschichtlichen Dunkel gehört zu dem großen „*antiquam exquirite matrem*“: sie ist ein Streben, das der Wissenschaft aus der Religion überkommen ist. Die beiden zuletzt besprochenen Theorien haben die Besonderheit, daß sie unreligiöses Denken betreffen und daher tief erregend sind. Handelt es sich in jener primitiven Religiosität nicht um ein Teilhaben am Göttlichen, sei es durch mystische Gleichsetzung oder durch Gotteskindschaft?

### III. Idee und Politik.

Die Wandlung des Begriffs „*Italia*“ läßt sich im Anschluß an Nissen, Philipp, Solmsen, Wikén und Klingner und mit Beschränkung auf das Wichtigste folgendermaßen bestimmen:



1. Anfänglich, seit etwa 500 v. Chr. greifbar, war es nur die Südwestspitze der Halbinsel, d. h. die südliche Hälfte des Bruttierlandes.

2. Im 5. und 4. Jahrhundert wurde *Ἰταλία* im griechischen Sprachgebrauch allmählich auf den ganzen von Griechen besiedelten Teil Unteritaliens (*ἡ μεγάλη Ἑλλάς*, magna Graecia) ausgedehnt. Seine Bewohner wurden daher auch *Ἰταλιῆται* (nicht *Ἰταλοί*) genannt, was nur geographisch gemeint war.

3. Nach dem (241 beendigten) ersten Punischen Krieg bezeichnete *Italia* die ganze Halbinsel, erst bis zum Aesis und seit etwa 100 v. Chr. bis zum Rubico, im Gegensatz zur Insel Sizilien. Die Römer müssen also das Wort spätestens im 3. Jahrhundert von den Griechen übernommen haben und es wurde ihnen dann zu einer wichtigen geographischen Bezeichnung.

4. Das römische Bürgerrecht, das die freien Bewohner der Halbinsel bis zum Rubico seit 87 v. Chr. besaßen, wurde auf Veranlassung Octavians 42 oder 41 v. Chr. auch den freien Bewohnern der Poebene verliehen, wodurch dieses Gebiet amtlich in *Italia* einbezogen wurde. Das damit bezeichnete Gebiet hatte ziemlich genau die Ausdehnung der heutigen politischen Einheit Italien mit Ausnahme der Inseln.

5. Bei der Neueinteilung des Reiches in vier Präfecturen durch Diokletian i. J. 292 erhielt eine den Namen *Italia*: sie umfaßte außer der Apenninhalbinsel auch Nordafrika von Marokko bis zur großen Syrte, Sizilien, Sardinien und Korsika, die mittleren Alpen und Gebiete nördlich davon, darunter Bayern westlich vom Inn; Hauptstadt der Präfectur war Mailand.

6. Diese übermäßige Ausdehnung des Begriffs war von kurzer Dauer; hierauf war *Italia* wieder auf die Halbinsel beschränkt.

7. Infolge des Untergangs des weströmischen Reiches und der ostgotischen Herrschaft geriet die Vorstellung eines die ganze Halbinsel umfassenden Italien mehr oder weniger in Vergessenheit. Nunmehr haftete der Name jahrhundertlang, mit Schwankungen, hauptsächlich an Oberitalien. In der Karolingerzeit bedeutete *regnum Italiae* im wesentlichen nur das Reich der Langobarden. *Italia* war nun lange Zeit sowohl die geographische Gesamtheit der Halbinsel wie ein politisches Teilgebiet, dessen Begriffsumfang nicht fest war. Diese Doppelheit dauerte bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts; damals unterschied der Florentiner Geschichtsschreiber Giovanni Villani „Italiener“ und „Sizilianer“.

Nun gibt es neben der Geschichte des Begriffs — und teilweise in belebendem Zusammenhang mit ihr — auch eine Geschichte der Idee „Italia“. Seit 270 v. Chr. herrschten die Römer über die ganze Halbinsel (ausschließlich der Poebene, die übrigens, geographisch gesehen, nicht zur Halbinsel gehört), wodurch dieses Gebiet zum erstenmal politisch geeint war. Seine Bewohner wurden von den Römern zwischen dem letzten Samniterkrieg (der 290 zu Ende ging) und dem ersten Punischen Krieg (der 264 begann) zu einer Wehrgemeinschaft mit Anteil an der Kriegsbeute zusammengefaßt; sie hießen nun entweder schon vor oder gleich nach dem ersten Punischen Krieg (der 241 endigte) *Italici*. (Also nicht *Itali*, sondern eine Ableitung davon! Übrigens ist im Latein *Italici* vor *Itali* belegt, bei Plautus, was jedoch nur ein Zufall der Überlieferung sein kann.) Der Name *Italici* kam vermutlich gleichzeitig mit der Erweiterung der Bedeutung von *Italia* auf die ganze Halbinsel in Gebrauch. So wurde ein „italisches“ (nicht „italienisches“) Gemeinschaftsgefühl angebahnt, das noch keine volkliche Einheit, aber schon eine Zu-



sammengehörigkeit der betreffenden Völker im Hinblick auf das sie politisch einigende Rom bedeutete. Etwa 205 v. Chr. gründete der ältere Scipio Africanus auf der Pyrenäenhalbinsel in der Nähe von Hispalis (= Sevilla) die Veteranenkolonie *Italica*, deren Name — es war die erste römische Kolonie auf der gerade eroberten Halbinsel — wohl bedeutete, daß fortan Italia über Hispania herrsche, und der eine Ehrung der Italici war. Tiberius Gracchus erklärte, wie Plutarch berichtet: die Soldaten kämpfen für Italien. Daß aber das Gemeinschaftsgefühl noch fast zweihundert Jahre nach dem Zusammenschluß nicht ganz im Sinne Roms gedieh, enthüllt der Bundesgenossenkrieg (90—88): die Italici empörten sich gegen Rom, bestimmten Corfinium zu ihrer Hauptstadt und nannten sie ostentativ *Viteliú*, d. h. sie nannten sie „Italien“, und zwar nicht auf Lateinisch, sondern auf Oskisch, also in einer außerhalb Latiums gesprochenen Mundart. Die philologische Seite der Sache: osk. *Viteliu* war entweder ein altüberkommenes einheimisches Wort für „Italia“ oder man bildete es damals, was unwahrscheinlich ist, neu, im Bewußtsein der ursprünglichen Bedeutung von *Itali* und in Entsprechung zu dem einheimischen Mundartwort für „Kalb“ (vgl. umbr. *viltuf*). Die Aufständischen prägten Münzen mit der Aufschrift *viteliu* sowie mit dem Kopf des Gottes Mamers (osk. für Mars) und dem Stier, der mit seinen Hörnern die römische Wölfin zu Boden wirft. (Daß hier *Viteliu*, Mars und Stier vereinigt sind, ist belangvoll für die Etymologie von *Italia*.) Also „Italien“ gegen „Rom“! Aber damit trat noch kein einheitliches Volk, sondern nur ein politisches Bündnis in Erscheinung. Die Römer siegten durch einen Kompromiß, indem sie 87 v. Chr. allen freien Bewohnern der Halbinsel (bis zum Rubico) das römische Bürgerrecht verliehen. Dadurch war dem Italia-Gedanken die feindliche politische Spitze abgebrochen, die Italici nannten sich fortan *cives Romani*, waren also nun ebenfalls, rechtlich wenigstens, „Römer“. Das verliehene Bürgerrecht umfaßte u. a. militärische Gleichstellung mit den Römern, Recht der Niederlassung in Rom, Recht der Eheschließung (*conubium*) mit Römern, römisches Namenssystem an Stelle des einheimischen; fortan einheitliches Münzsystem, Amtssprache nur noch das Latein. Wenn man auch in Rom anwesend sein mußte, um die vollen Rechte eines *civis Romanus* geltend zu machen (was den wenigsten Bewohnern der Halbinsel möglich war, so daß praktisch die Einwohner der Hauptstadt vorherrschend blieben), wenn die republikanischen Freiheiten auch bereits im Schwinden waren und die Macht bald durch den Cäsarismus in die Hände eines einzigen gelangen sollte, so gehörten die Italici doch fortan wenigstens theoretisch und zu einem guten Teil auch praktisch zu den Herren des römischen Weltreichs: Kolonisten für die eroberten Gebiete wurden künftighin nicht nur aus Rom und Latium sondern auch aus dem übrigen „Italien“ genommen, die Italici waren fortan nicht bloß Werkzeuge sondern etwas auch Teilhaber der römischen Macht und sonnten sich gleichfalls in deren Glanz. Es gab also jetzt eine Einheit „Italia“, die politisch und rechtlich „römisch“ war, die (theoretisch, rechtlich) nicht unter Rom und auch nicht gegen Rom stand, sondern romanisiert war. Der Gedanke einer „Italia“ der „*cives Romani*“, der — um es nochmals, mit andern Worten, zu sagen — nicht mehr eine Zusammenfassung von Unterworfenen bzw. Verbündeten, sondern von politisch Gleichberechtigten und Mitbeherrschern der Welt war, hatte eine starke einigende Wirkung. Der Bewohner Italiens, der nicht in Rom wohnte,



wünschte jetzt nichts sehnlicher als ganz Römer zu werden. Spätestens im I. Jahrhundert n. Chr. wurde die Sprache des ganzen Gebietes, mit Ausnahme des Griechisch sprechenden Südens, einheitlich lateinisch. Es entstand etwas einer Nation Ähnliches, wobei man bedenken soll, daß eine „Nation“ selten durch volkliche Einheit und nie ohne ideelle Einheit gegeben ist.

In der Pax Augusta wurde die Idee Italia dichterisch gefeiert. Vergil dichtet in seinen *Georgica*, im zweiten Buch (V. 136—176), ein begeistertes Lob Italiens: kein anderes Land kann mit ihm wetteifern; hier ist die Natur nicht gefährlich, sondern fruchtbar an Tieren und Pflanzen; hier ist Reichtum an Menschenwerk, hier gibt es ausgezeichnete Seen und den vorzüglichen Meerhafen portus Iulius, hier gibt es Metalle, tüchtige Menschen und römische Macht:

salve, magna parens frugum, Saturnia tellus,  
magna virum . . . (V. 173f.)

Den heimatliebenden Preis der Fruchtbarkeit Italiens findet man auch bei andern Autoren, wie Varro und Plinius. Letzterer spricht Italien wegen seiner Vorzüge den „*principatus naturae*“ vor allen andern Ländern zu und überträgt die imperialistische und universale Rom-Idee auf Italien:

„. . . das Land, aller Länder Tochter zugleich und Mutter, vom göttlichen Walten dazu erwählt, den Himmel selbst erlauchter zu machen, die zerstreuten Reiche zu vereinen, die Sitten zu sämftigen und aller der vielen Völker uneinige Sprachen durch Gemeinschaft der Rede zum Gespräch zusammenzubringen und dem Menschen die Menschheit zu geben, kurz aller Völker auf der ganzen Erde Vaterland zu werden.“ (Angeführt nach Klingner S. 101.)

Wenn man von einer römisch-italischen Nation reden will, dann muß man sich freilich auch klar machen, daß die *Italia*-Idee keine starke Lebenskraft erlangte, daß folglich eine solche Nation nicht voll verwirklicht wurde. Wichtiger und stärker als die Idee einer Einheit Italia war die eines universalen *imperium Romanum* mit dem Ideal der Menschlichkeit, das von Panaitios und Poseidonios als *φιλανθρωπία* und *παιδεία* geschaffen, von Cicero mit der zusammenfassenden Parole *humanitas* für den römischen Adel übernommen und von Seneca und andern für die römisch beherrschte Menschheit verallgemeinert wurde. Eine Konsequenz sowohl der politischen Entwicklung wie der universalen Idee war die „*constitutio Antoniniana*“ von 212, die Verleihung des römischen Bürgerrechts an alle freien Bewohner des Imperiums durch Caracalla (dieses universal gewordene Bürgerrecht wurde übrigens auch mit *románitas* bezeichnet). Durch diesen hochbedeutenden Erlaß wurde *Italia* fast aller ihm noch verbliebenen Herrenrechte entkleidet und war, vollends seit der Entziehung der Steuerfreiheit i. J. 292, eine Provinz wie jede andere. Das bedeutete eine Entwertung der Italia-Idee. Daher konnte ein Diokletian den Namen *Italia* so willkürlich verwenden, wie bereits angegeben wurde. Doch war die Wertbetonung des Wortes *Italicus* nicht ganz im Einklang mit der politischen Entwicklung: in Ciceros Mund war es geringgeschätzt, unter den Cäsaren kam es als Gegensatz zu *provincialis* zu Ehren und nach 212 findet man es auch an Stelle von *Romanus* (Nissen S. 83). Aber in der Spätzeit des Imperiums war nicht mehr eine *Italia* wichtig, sondern eine *Romania*. Dieses Wort, mit der ursprünglichen Bedeutung „*res Romana*“, „*orbis Romanus*“, „*imperium Romanum*“, stammt vermutlich aus dem



Bauerntum der Grenzgebiete, wo römisches (und katholisches) Wesen als ein Gut erkannt und erlebt wurde, das von Barbaren (und Arianern) bedroht war. Der Hispanier Orosius wirft in seiner um 420 geschriebenen *Historia adversus paganos* den heidnischen Römern ihre Grausamkeit gegenüber den Barbaren als schweren politischen Fehler vor; wie ihm ein Heide entgegenhält, daß diese Barbaren doch die Feinde der *Romania* seien, erwidert Orosius: die christlichen Kaiser sind die wahren Begründer der *Romania*, insofern sie durch die assimilierende Kraft des Glaubens und der Barmherzigkeit das Reich weltumspannend gemacht haben. Nach Schnürer versteht Orosius unter *Romania* eine „auf römischer Grundlage erwachsende christliche Völker- und Kulturgemeinschaft“<sup>1</sup>. Über die heidnische und christliche Idee einer *Roma aeterna* und über ihre Einfügung in die apokalyptischen Vorstellungen der Patristik, über den Glauben, daß Rom und seine Macht bis zum Weltende bestehen werden („Quando cadet Roma, cadet et mundus“), wäre nicht wenig zu sagen, aber das sei einer andern Gelegenheit vorbehalten. Der Westgotenherrscher Athaulf berauschte sich an dem Plan, was vordem die *Romania* gewesen war, zu einem Gotenreich, zu einer *Gothia*, zu machen, begnügte sich dann aber mit dem bescheideneren Ziel, „den römischen Namen mit der Kraft der Goten wiederherzustellen, um einst als Erneuerer Roms gefeiert zu werden, nachdem er nicht sein Verwandter sein können“<sup>2</sup>. Als das weströmische Reich untergegangen war, begann für Italien eine Sonderentwicklung, es war nicht mehr Haupt oder Glied eines Weltreichs, sondern eine Einheit für sich; aber die Idee Italia war verloren. Mit dem Eindringen der Langobarden i. J. 568 setzte für die Halbinsel zudem die politische Zerrissenheit ein, die dreizehn Jahrhunderte, bis zum Risorgimento, dauern sollte. Den Begriff „Italia“ mit neuem Leben zu erfüllen war daher schwer. Das Wort bedeutete lange Zeit bald die geographische Gesamtheit der Halbinsel, bald nur das langobardische Oberitalien.

Aber mit dem allmählichen Beginn einer abendländischen Hochkultur im 10. Jahrhundert begann auch die Möglichkeit von „Nationen“ innerhalb dieses Kulturkreises. In einer niederen Kultur gibt es nur Völker oder Stämme; „Nationen“, d. h. Zusammenfassungen von Menschen durch die geistige oder geistig-politische Gegebenheit einer Idee, kann es erst unter der Wirkung einer Hochkultur geben. Otto I. schuf eine politische Einheit, durch deren Wirkung germanische Stämme in eine deutsche Nation umgewandelt wurden; die fränkische *Francia* der Karolinger wurde zur französischen *Francia* der Kapetinger; aus dem Westgotenreich, bzw. aus Asturias, León und Castilla, wurde eine nationale *Hispania* (*España*), und längst vor ihrer Verwirklichung durch die Heirat der Reyes católicos i. J. 1479, während noch andere christliche Reiche auf der Pyrenäenhalbinsel daneben bestanden, war diese *Hispania* bereits als hegemoniale bzw. imperialistische Idee durch den Titel „rex, imperator (totius) Hispaniae“ vorhanden<sup>3</sup>. Gleichzeitig mit

<sup>1</sup> Betr. *romanitas* und *Romania* s. Joseph Niedermann, *Kultur: Werden und Wandlungen des Begriffs und seiner Ersatzbegriffe von Cicero bis Herder*, Firenze 1941, S. 31f.

<sup>2</sup> Michael Seidlmayer u. Theodor Schieder, *Geschichte des italienischen Volkes und Staates . . .*, Leipzig 1940, S. 22.

<sup>3</sup> Ramón Menéndez Pidal, *La España del Cid*, 2 Bde., Madrid 1929; Hermann Hüffer, *Die leonesischen Hegemoniebestrebungen und Kaisertitel*, in: NN . . ., Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens, 3. Bd. („Span. Forsch. d. Görresges.“ I, 3), Münster i. Westf. 1931.



dem Beginn dieser Entwicklungen schlug auch die Stunde für das Entstehen einer italienischen Nation, die, bei der politischen Zerrissenheit, wenigstens als Idee vorhanden und wirksam sein konnte.

Fast könnte man meinen, daß der Gedanke einer neuen Einheit *Italia* wie auch einer neuen Einheit *Francia* in Deutschland früher als in Italien und Frankreich aufgetaucht ist. Das *Registrum Gregorii*, das um 983 auf der Insel Reichenau für den Dom von Trier geschrieben wurde, enthält eine Miniatur, die Otto II. oder Otto III. auf dem Thron und rechts und links je zwei huldigende Frauen mit den Namen *Germania*, *Francia*, *Italia* und *Alamannia* darstellt, und eine Miniatur in einem auch auf der Reichenau angefertigten Evangelienbuch für Otto III. zeigt vier ebenfalls huldigende Frauen vor dem betreffenden Kaiser, diesmal mit den Namen *Roma*, *Gallia*, *Germania* und *Sclavinia*<sup>1</sup>. Sind *Italia*, *Francia* und *Gallia* wie auch die andern Ländernamen schon als Bezeichnungen von Nationen gemeint? Der Künstler meint, wie Tellenbach erklärt, „huldigende Provinzen“, was ungefähr noch wie das Imperium der constitutio Antoniniana mit seinen Provinzen gedacht ist. Dennoch darf man sich vielleicht fragen, ob nicht etwa schon ein Ansatz zu der werdenden Idee abendländischer Nationen implicite da sein könnte: ihre Geburtsstunde dürfte ja in dieser Zeit geschlagen haben.

Auf dem einen Bild liest man *Roma*, auf dem andern *Italia*: das sind die zwei Ideen, die für das Schicksal der werdenden italienischen Nation wichtig werden sollten.

Der Rom-Gedanke, die Abstammung von den antiken Römern, sollte den Italienern zum nationalen Adelsbrief werden; die römische Vergangenheit ersetzte ihnen im Mittelalter die Heldensage. Es hat viele „Renaissancen“ Roms gegeben. Der Glaube an die Erneuerungsfähigkeit Roms war schon antik und wurde beispielsweise nach der Katastrophe von 410 von dem Gallier Claudius Rutilius Namatianus in einer Dichtung ausgesprochen<sup>2</sup>. Karl der Große ließ eine Bleibulle mit der Aufschrift RENOVATIO ROMAN(I) IMP(ERII) anfertigen. In seinem Dichterkreis wurde Aachen als wiedererstandenes Rom besungen. Von Otto III. hat man ein Siegel mit den gleichen Worten wie auf Karls Bleibulle. Konrad II. gebrauchte ein Siegel mit den Aufschriften AVREA ROMA und ROMA CAPVT MVNDI REGIT ORBIS FRENA ROTVNDI („Rom, das Haupt der Welt, des Erdenrundes Zügel hält“). Diese beiden Formeln erscheinen auf den Bullen der deutschen Kaiser von Konrad II. bis zum Ende des Mittelalters immer wieder. Durch den Gedanken der „translatio Imperii“ galt das römische Imperium als auf die Deutschen bis zum Ende der Welt übertragen, was mit apokalyptischen Vorstellungen, und zwar mit Daniels Prophezeiung von den vier Reichen und mit den Auslegungen durch die Kirchenväter, zusammenhängt. Das römische Recht, das man nun in Bologna lehrte, wurde der Herrschaft der deutschen Kaiser dienstbar gemacht. Der Rom-Gedanke, die renovatio Imperii, war also mit Fremdherrschaft verbunden und somit der Entstehung einer italienischen Nation und eines italienischen Nationalgefühls feindlich. Daher wandte sich

<sup>1</sup> Wiedergabe der beiden Miniaturen in Georg Dehio, *Geschichte der deutschen Kunst*, Der Abbildungen erster Band, Berlin u. Leipzig 1919, S. 259; Wiedergabe der ersten in: Gerd Tellenbach, *Die Entstehung des deutschen Reiches* . . ., München 1940, neben S. 144.

<sup>2</sup> Walther Rehm, *Europäische Romdichtung*, München 1939.



das werdende Nationalgefühl in Italien gegen das erneuerte Imperium. Der Imperium-Gedanke war ja schon deshalb für die Erweckung eines solchen Fühlens ungeeignet, weil er nicht national, sondern universal war. Erst später konnten die Rom-Erinnerungen einem schon entstandenen italienischen Nationalgefühl dienstbar gemacht werden. Man weiß, daß die heutigen Italiener ein „erstes Rom“, das antike, ein „zweites“, das päpstliche, und eine „terza Roma“, die Hauptstadt des nationalen Einheitsstaates seit dem Risorgimento, unterscheiden.

Im Gegensatz zum Rom-Gedanken diente der Italien-Gedanke nur dem Nationalgefühl und Nationalbewußtsein (wie hier im Anschluß an Walter Goetz gezeigt werden soll). Der Italien-Gedanke der Italiener wurzelt in dem Italien-Gedanken des Bundesgenossenkriegs und der Verleihung des römischen Bürgerrechts i. J. 87. Vom 10. Jahrhundert an findet man literarische Klagen über die deutsche Fremdherrschaft, aber nicht im Hinblick auf ein „Italien“, sondern auf ein einst mächtiges und jetzt elendes „Rom“. Im 12. Jahrhundert nun wurde der Italien-Gedanke in der städtischen Kultur Oberitaliens und der Toskana neu belebt. Diese Kultur war die originelle Leistung des jungen Italienerturners. Hier entsteht eine italienische Heimatliebe, wenn beispielsweise die geographische Weltbeschreibung des Klerikers Guido von Pisa (1118 oder 1119) ein Zitat enthält, demzufolge Italien edler, anmutiger, fruchtbarer, reicher und mächtiger ist als alle andern Länder. Der städtischen Entwicklung Oberitaliens nun waren die Kaiser feind. Die italienischen Städte kämpften gegen das italienische Feudalwesen und zugleich gegen die damit zusammenhängende deutsche Fremdherrschaft: so wurden städtische Freiheit und italienische Entwicklung einander gleichgesetzt. In diesen fremdenfeindlichen Kämpfen keimte das italienische Nationalgefühl. Im Jahre 1176 erlitt Friedrich I. Barbarossa die Niederlage von Legnano und 1177 erklärte Papst Alexander III., daß der lombardische Bund für die Kirche und für die Freiheit Italiens gekämpft habe. Darauf antworteten die Gesandten des Bundes dem Papst, sie hätten „pro honore et libertate Italiae et Romanae ecclesiae dignitate servando“ gegen den Kaiser gekämpft und seien zum Frieden bereit „salvo Italiae honore“ und „libertate nostra integra remanente“. Das war der Augenblick der Bewußtwerdung der werdenden italienischen Nation. Innozenz III. appellierte schon stark an das italienische Nationalgefühl: als er 1198 und 1199 zum Kampf gegen die „Barbaren“ aufrief, sprach er von „tota Italia“ und „tota patria“, nannte Italien „das durch Gottes Ratschluß bevorzugteste aller Länder“ und erklärte, daß es in dem Kampf gegen den Kaiser „um die Belange ganz Italiens“ gehe. Im Kampf gegen Heinrich VI. und Friedrich II. gebrauchten die italienischen Städte das Schlagwort „libertas italica“, aber es siegte dann doch nur ihr Partikularismus, der viel stärker war als ihr italienischer Patriotismus.

Die Idee „Italia“ und die Formel *tota Italia* in jener frühen Zeit dürfen nicht überschätzt werden: sie sind die paar ersten Schwalben, die noch keinen Sommer machen, aber schon das allererste auftauchende Exemplar hat nun mal seine symptomatische Bedeutung. Die *tota Italia* erscheint sogar etwas spät im Vergleich zu den entsprechenden Formeln im übrigen Abendland. In einer Urkunde von 829 auf den Namen König Alfons II. von Asturien heißt es im Hinblick auf den hl. Jakob: „sicut Patronum et Dominum *totius Hispaniae* adoravimus“; aber wenn dieses frühe Zeugnis auch kaum echt ist,



so erscheinen doch bald ähnliche Formeln in asturischen Königsurkunden. Vom 10.—12. Jahrhundert gab es den *imperator*-Titel für León, der erst nur einen hegemonialen und schließlich einen imperialistischen Anspruch zum Ausdruck brachte: Alfons VI. von Kastilien nannte sich 1077 „*totius Hispaniae rex*“ und „*imperator totius Hispaniae*“ usw. I. J. 1124 ergriff der französische König Ludwig VI. auf den Rat des Abtes Suger die Klosterfahne des hl. Dionys um mit ihr ins Feld zu ziehen mit der Aufforderung an die Lehens-träger, „*ut eum tota Francia sequatur*“.

In Dante war sowohl der christlich-universale Rom-Gedanke wie der Gedanke der Heimat Italien wie auch die Liebe zur engeren Heimat Florenz lebendig: er fühlte sich als Weltbürger und als Florentiner und zwischen diesen Extremen auch als italienischer Patriot. Er spricht von der „*umile Italia*“ (Inf. I 106), von „*Italia bella*“ (Inf. XX 61), vom „*bel paese . . . dove il sì suona*“ (Inf. XXXIII 80); in der Schrift *De Monarchia* (II 3) nennt er Italien „*Europae regio nobilissima*“. Berühmt ist die lange Klage über die zeitgenössischen Zustände, die Dantes italienische Vaterlandsliebe am schönsten zeigt (Purg. VI 76—151):

Ahi serva Italia, di dolore ostello,  
Nave senza nocchiero in gran tempesta,  
Non donna di provincie, ma bordello!

.....

Italien erscheint als geknechtet, voller Leid, voll Bürgerkrieg, in Auflehnung gegen seinen rechtmäßigen Herrn, den Kaiser, seine Städte sind „alle voll Tyrannen“; und dieses Land ist „*il giardin dell'imperio*“.

Bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts, meint Walter Goetz, gab es von Neapel bis zur Lombardei ein Bewußtsein von dem Vorhandensein einer gemeinsamen italienischen Kunst. Die *Divina Commedia* trug zu dem Gefühl einer großen Gemeinschaft bei, insofern man sich im gemeinsamen Besitz einer bedeutenden Dichtung wußte.

Von Petrarca sind zwei Kanzonen berühmt, in denen er den Rom- und den Italien-Gedanken miteinander verquickt: Roms und Italiens Schicksal ist ihm gemeinsam. In der einen, an Cola di Rienzo gerichteten, klagt er, daß die römische *vertù* (die *virtus Romana*) „erloschen“ ist; Italien schläft und müßte geweckt werden:

Che s'aspetti non so nè che s'agogni  
Italia, che suoi guai non par che senta,  
Vecchia, oziosa e lenta.  
Dormirà sempre, e non fia chi la svegli?

Rom ist „*il nostro capo*“, und da Rienzo dort jetzt Herr ist, besteht Hoffnung, daß Italien aufgeweckt wird; der „*popol di Marte*“, d. h. das römische Volk, muß wieder den Blick zur „eigenen Ehre“ erheben; die Welt fürchtet und liebt Rom noch und Rom soll wieder schön werden; aber jetzt herrscht Bürgerkrieg und Rom ist gleichsam eine „*spelunca di ladron*“; aber Petrarca stellt sich Rom dennoch als Hauptstadt nicht nur Italiens, sondern der Welt vor (Rienzo soll „*la più nobil monarchia*“ wieder aufrichten), er hat also noch das Ideal des universalen Imperiums.



Die andere Kanzone, an die Herrscher Italiens, beginnt:

Italia mia, benchè 'l parlar sia indarno,  
 Alle piaghe mortali  
 Che nel bel corpo tuo sì spesse veggio,  
 Piacemi almen ch' e' miei sospir sien quali  
 Spera 'l Tevere e l' Arno,  
 E 'l Po, dove doglioso e grave or seggio.

Italien ist „del mondo la più bella parte“; die „patria“ ist „madre benigna e pia“; die Ausländer sind Barbaren; der Dichter appelliert an die antike virtus zum Kampf gegen den furor der Fremden:

Latin sangue gentile,  
 Sgombra da te queste dannose some  
 .....  
 Virtù contra furore  
 Prenderà l' arme; e fia 'l combatter corto:  
 Chè l' antico valore  
 Negl' Italicei cor non è ancor morto.

Die Schrift *Del principe*, die besser ist als ihr Ruf (wie überhaupt der politische Schriftsteller Machiavelli sittlich höher steht als der Machiavellismus), schließt mit dem berühmten Kapitel „Esortazione a liberare l'Italia da' barbari“. Italien, heißt es da, ist versklavt, ohne Haupt und geplündert und fleht zu Gott um den Mann, „der es von diesen Grausamkeiten und Unverschämtheiten der Barbaren erlöst“. Die „Italiani“ sind keinem Volk an Kraft, Geschicklichkeit und Geist unterlegen, und wenn sie als Soldaten nicht genügen, so liegt es nur an der militärischen Führung; andernfalls könnten sie Italien mit „virtù italiana“ gegen die Fremden verteidigen. Wenn der „redentore“ käme, dann wären die Italiener glücklich, treu und gehorsam. Das Kapitel und damit das ganze Buch schließt mit den schon angeführten Versen Petrarca's „Virtù contra furore...“ Diese Sätze Machiavellis sind vielfach mißverstanden worden. Er erkannte die Gefahr einer Festigung der spanischen Macht auf der Halbinsel für lange Zeit und sehnte einen starken Mann zur Bannung dieser Gefahr herbei. Er glaubte ihn einmal in der Person des wohl nicht gerade einwandfreien Cesare Borgia gefunden zu haben, aber nachdem dieser zu Fall gekommen war, setzte er seine Hoffnung vorübergehend auf die Familie der Medici. Dabei handelte sich's für ihn nur um ein „fuori i barbari!“ und nicht um politische Einigung Italiens. Er sah wohl eine Einheit „Italia“, aber noch nicht als politisches Einheitsreich, jedenfalls nicht klarer als Petrarca; ein Vorläufer des Risorgimento-Gedankens, wie man behauptet hat, war er nicht. Aber zweifellos ist das betrachtete Kapitel des *Principe* der Feder eines glühenden italienischen Patrioten entfloßen.

Das italienische Nationalgefühl mußte im Mittelalter erst entstehen und blieb zweifellos von der Stärke und Empfindlichkeit des Fühlens der letzten hundert Jahre weit entfernt. Aber man darf es doch nicht zu gering veranschlagen. Es muß schon Wirkungskraft gehabt haben, da sonst unmöglich für das ganze Gebiet trotz der politischen Zerrissenheit bereits im Mittelalter eine einheitliche Schriftsprache entstanden wäre. Bekanntlich ist sie das



Toskanische Dantes, Petrarcas und Boccaccios. Dieses wurde zur gemeinsamen Hochsprache, weil man die drei Autoren, die es schrieben, als den großen Epiker, den großen Lyriker und den großen Prosaerzähler verehrte; also ein ästhetischer Grund für die Einheit der italienischen Hochsprache. Aber das bloße Gefallen an einer Sprache und an dem in ihr wirkenden Geist genügt nicht zur Erklärung: man richtete sich im Schreiben nach den drei großen Toskanern, weil man in ihnen einen gemeinsamen Besitz nicht nur hatte, sondern als solchen auch erkannte und haben wollte.

Schließlich noch ein paar Worte über it. *italiano*, im Anschluß an Rheinfelder. Im klassischen Latein findet man zuerst *Italici* (seit Plautus), dann erst *Itali* (seit Cicero, Lukrez und Catull); daneben Ableitungen mit andern Suffixen, aber selten; ein *Italianus* ist nicht darunter. Ein mlt. *Italianus* scheint nicht belegt. Im Italienischen wurden *italico* und *italo* üblich. Da taucht in einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts it. *italiano* auf; der anonyme Text ist frühestens Ende des 12. Jahrhunderts entstanden. Es ist eine freie Übersetzung einer Stelle aus dem antik lateinischen Schriftsteller Valerius Maximus, wobei das neue Wort im Sinn von kl.-lat. *Italicus* gebraucht wird. Die Prägung von it. *italiano* geschah also ohne Notwendigkeit, da es ja keine neue Bedeutung bezeichnete. Dante verwendete es noch nicht, aber nach ihm scheint es im Schrifttum rasch gebräuchlich geworden zu sein, wobei *italico* und *italo* der gehobenen Sprache vorbehalten blieben. Heute ist *italiano* die Bezeichnung für das „italienische“ Wesen im Zusammenhang der neuen, abendländischen Kultur, also im Gegensatz zur Antike. In der Wissenschaft ist, beiläufig gesagt, üblich geworden bestimmte Teile der antiken Bevölkerung Italiens als *italici* („Italiker“) zu bezeichnen.

Ein Rückblick mag zeigen, was man in dem geschichtlichen Nacheinander in der Verwendung des Wortes *Italia* alles zu unterscheiden hat, wobei man erkennen muß, daß der Gebrauch desselben Wortes den Wandel der Bedeutung verdecken kann: 1. (*F*)*ιταλία* des Volksstamms der (*F*)*ιταλοί* in der südlichen Hälfte des Bruttierlandes, 2. *Ἰταλία* = magna Graecia, 3. Italia der Italici, d. h. der Unterworfenen und Verbündeten der Römer auf der Apenninenhalbinsel, 4. Viteliu der gegen Rom aufständischen Italici, 5. Italia der cives Romani auf der Halbinsel seit 87 v. Chr., 6. Italia als Provinz seit Caracalla, 7. Italia als Verwaltungspräfektur Diokletians, 8. regnum Italiae als Gebiet der Langobarden, 9. Italia der abendländischen Nation der Italiani (der Gedanke taucht 1177 in seiner ersten Gestalt auf und wird erst 700 Jahre später voll verwirklicht).